

Herausgegeben von Matthias E. Gahr
Mit Illustrationen von P. Polykarp Uehlein OSB

Afrikanische Märchen

und andere Weisheiten



Vier-Türme-Verlag

Inhalt

Mit Märchen erklärt man sich die Welt	7
Warum der Kolibri der König der Tiere ist	9
Wie das Chamäleon dem Leguan Angst einjagte	15
Der Wunschring	17
Die Sonne, der Regen, der Wind, die Nacht und der Schatten	27
Vom reichen alten Mann	29
Die Schildkröte und der Leguan	34
Warum die Wespe eine so schlanke Taille hat	37
Die Sonne streitet mit dem Mond	40
Die Manguste und das Gestrüpp	43
Der Reiche und der Tod	44
Die Spinne begegnet dem Donner	46
Sie werden niemals einig	47
Der Affe und die Palmnuss	61
Warum man nicht lügen soll	63
Eine Frau trägt eine Kalebasse mit Wasser	69
Wer vorangeht	70
Die Geschichte vom Traum und vom Schatten	73
Der Häuptling mit dem Halbmond	75
Warum die Fledermaus nur nachts fliegt	81
Warum das Perlhuhn so schön ist	82



Sankhambi lässt die Affen eine Höhle stützen	84
Die Wahl eines Königs der Nagetiere	87
Warum der Albatros einen durchgebogenen Schnabel hat	89
Die Geschichte vom Schmied und den Männern	92
Der Häuptling und seine Frauen	94
Der Regentropfen	99
Das Honigrohr	100
Der Hase im Reich der Tiere des Dschungels	103
Die Katze und die Frau	109
Die Kröte und die Schlange	111
Die Boa, das Gnu und die Manguste	112
Wie sich die Vögel einen König wählten	115
Der betrogene Betrüger	123
Warum der Leopard ein weißes Fell mit schwarzen Flecken hat	125
Vom Königskranich, dem großen Blatt, der Liane, der Schildkröte und dem Jäger	127
Die drei Dinge	128
Bingo	131
Faulheit wird bestraft	137
Warum der Hund immer bei den Menschen wohnt	139
Der stolze Schmetterling	141
Die Geschichte vom Meister und dem Narren	143

Mit Märchen erklärt man sich die Welt

In alle Kulturen erzählt man sich Geschichten Märchen und Fabeln – um sich einerseits zu unterhalten und um sich andererseits zu erklären auf welche Weise und warum die Welt so wurde, wie sie ist.

In solchen Erzählungen drücken sich die Schwerpunkte einer Kultur aus. Die »Welt« der Geschichten des afrikanischen Kontinentes unterscheidet sich indes vom europäischen Erfahrungshorizont. Es kommen uns fremde Tiere vor, deren Symbolgehalt sich erst nach und nach erschließt.

Wie auch in unseren einheimischen Märchen enthalten auch die afrikanischen Märchen teilweise verstörende Erzählungen. Sie gehören aber zu einer anderen Art des Lebens und machen Probleme der Gesellschaft verständlich. Andererseits finden sich in den Märchen, Fabeln und Sprichwörtern oft erstaunliche Weisheiten, die auch für uns wertvoll sind.

Wir wünschen Ihnen, dass Sie tief eintauchen können in die Welt Afrika, damit Ihnen das Buch eine bereichernde Lektüre wird.

*Viele kleine Leute
an vielen Orten,
die viele kleine Dinge tun,
werden das Angesicht der Erde
verändern.*

AUS OSTAFRIKA



Warum der Kolibri der König der Tiere ist

AUS OSTAFRIKA

Als der alte König der Tiere, der Löwe, gestorben war, versammelten sich alle Tiere im Wald, um einen neuen Herrscher zu bestimmen. Ihres Sieges gewiss, warben die stärksten Tiere um die Gunst der dicht gedrängten Menge. Der Elefant rühmte seine Kraft und prahlte, dass er mit seinem Rüssel die dicksten Bäume ausreißen könne.

»Was bedeutet es schon, einen wehrlosen Baum zu entwurzeln«, meldete sich der Tiger zu Wort.

»Viel wichtiger ist es doch, dass man im Kampf seine Stärke beweist. Für mich ist es ein leichtes, mit einem einzigen Prankenhieb einen Dickhäuter in die Knie zu zwingen. Wenn ihr ein starkes Tier zu eurem König machen wollt, dann wählt mich.«

»Halt, halt«, rief das Nashorn. »Ich bin stärker als dieser elende Wurm.«

Knuffend und stoßend bahnte es sich einen Weg zu dem in der Mitte des Platzes stehenden Königsthron und wandte sich wutschnaubend an die unübersehbare Schar.

»Der Tiger ist ein Prahlhans. Ich habe schon mindestens hundert von seiner Sorte mit meinem Horn aufgespießt. Das stärkste Tier bin ich, liebe Freunde. Wählt mich zu eurem König.«

Obwohl das Nashorn von vielen Tieren wegen seiner großen Kraft bewundert wurde, war es doch recht unbeliebt und fand nur wenige Anhänger. Zornig trotete es davon und überließ die Menge ihrem Schicksal. Mit mächtigen Schwingen hob sich nun der Adler vom Boden und flog über die Köpfe der zahllosen Tiere hinweg zu dem verwaisten Königsthron.

Als der Lärm verstummt war, rief er stolz erhobenen Hauptes: »Ich bin nicht nur stark, ich kann auch fliegen. Ich will euch deshalb einen Vorschlag machen. Lasst uns dasjenige Tiere zu unserem König krönen, das es versteht, sich am Höchsten in die Lüfte zu erheben.«

Die majestätische Haltung des Adlers gefiel den anderen Tieren, und so jubelten sie ihm begeistert zu und riefen: »Der Adler fliegt am Höchsten! Es lebe der König! Er ist unser neuer König! Er lebe hoch!«

Während die Menge dem neuen Herrscher ihre Huldigung erwies, flog der kleine Kolibri zum Königsthron

und sagte zu seinem großen Bruder: »Du hast eben gesagt, dass derjenige König werden soll, der es versteht, sich am Höchsten in die Lüfte zu schrauben.«

»Ja, das waren meine Worte«, erwiderte der Adler.

»Dann beweise uns, dass du wirklich der beste Flieger unter den Vögeln bist. Erst dann werde ich dich als unseren König anerkennen.«

»Meine Freunde«, rief daraufhin der Adler der immer noch jubelnden Menge zu, »der Kolibri glaubt, dass er höher fliegen könne als ich. Wenn er dazu wirklich im Stande sein sollte, dann mag er auch König werden.«

Elefant und Krokodil, Tiger und Leopard der Hase und die Schildkröte und die vielen anderen Tiere brachen in spöttisches Gelächter aus und forderten den Kolibri auf, mit dem Adler um die Wette zu fliegen.

»Ich bin bereit«, piepste der Kolibri. »Wo wollen wir losfliegen?«

»Von der Kokospalme dort drüben«, entgegnete der Adler und flog seinem kleinen Gegner voraus.

Der listige Kolibri ließ sich auf einem Ast nieder, der genau über seinen großen Bruder herab hing. Als der Hase das Zeichen zum Wettflug gegeben hatte, sprang er unbemerkt auf den Rücken des Adlers und entschwand mit ihm in die Lüfte. Die auf der Erde zurückgebliebenen Tiere, die nur den Adler sehen konnten, raunten einander zu:

»Der Kolibri muss hoch über dem Adler fliegen, sonst könnten wir ihn sehen.«

Indessen schraubte sich der mächtige Adler immer höher in die Lüfte und flog geradewegs der Sonne entgegen. Und weil er von seinem listigen Gegner noch nichts gesehen und gehört hatte, glaubte er, der Sieg sei ihm gewiss.

»Der Kolibri wird wohl immer noch auf der Palme sitzen und seine Herausforderung bereuen«, sagte er vor sich hin und versuchte, noch höher in den strahlend blauen Himmel vorzustoßen. Da er der Sonne immer näher kam, wurde ihm plötzlich so heiß, dass er erschrocken rief: »Wenn ich noch höher fliege, werde ich verbrennen. Ich muss zur Erde zurück.«

Diese Worte waren das Zeichen für den auf seinem Rücken kauern den Kolibri. Er erhob sich frisch und leicht von seinem Bruder hinab:

»Glaubst du nun immer noch, dass du am Höchsten fliegen kannst?«

Der Adler glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, als er über sich das ihm wohlbekanntes Stimmchen vernahm. Er versuchte mit letzter Kraft, sich zu dem munter dahinfliegenden Kolibri empor zu schrauben, konnte ihn jedoch nicht erreichen; denn der flinke kleine Vogel hatte seine Kräfte aufgespart.

In einem rasenden Sturzflug ließ der Adler sich schließlich zur Erde fallen und flog dann mit hängen-

den Fittichen zu der hohen Kokospalme, von der aus der Kampf begonnen hatte.

Da die Tiere mit großer Aufmerksamkeit den Flug der beiden ungleichen Rivalen beobachtet hatten, war ihnen der Sieg des kleinen Kolibris nicht entgangen. Sie empfingen deshalb den mächtigen Adler mit Hohn- und Spottgelächter und begrüßten den langsam eintrudelnden Kolibri mit großem Jubel.

»Der Kolibri ist unser König«, scholl es aus unzähligen Tierkehlen. »Es lebe der König!«

Während sich der neue Herrscher unter dem Beifall der Menge auf den prächtigen Elfenbeinthron niederließ, rauschte der Adler wütend davon.

Quelle: https://hekaya.de/maerchen/warum-der-kolibri-der-koenig-der-tiere-ist--afrika_183.html



*Verlache den
kleinen Kern nicht,
eines Tages wird er
ein Palmbaum sein.*

AUS AFRIKA

Wie das Chamäleon dem Leguan Angst einjagte

AUS DEM KONGO

Der Leguan ist ein Tier, das alle schädlichen Insekten verschlingt. Gerne frisst er auch Heuschrecken. Als er eines Tages wieder einmal auf die Jagd ging, traf er ein Chamäleon.

»Aha«, dachte er in seinem Herzen, »heute erwartet mich viel Fleisch!« Er ging auf das Chamäleon zu und fragte: »Wer bist du denn?«

Das Chamäleon antwortete: »Ich bin ein Kind Gottes.«

Als der Leguan das hörte, zweifelte er daran und erwiderte: »Wenn du ein Kind Gottes bist, zeige mir etwas, was mich davon überzeugt!«

Daraufhin warf sich das Chamäleon auf die Erde und wechselte drei oder viermal die Farbe. Der Leguan bekam es mit der Angst zu tun und ließ das Chamäleon davonlaufen.

*Ein Kind, das in der Welt
noch nicht herumgekommen ist, sagt:
Meine Mutter kocht am besten!*

AUS TANZANIA

Der Wunschring

AUS OSTAFRIKA

Es war einmal ein König, der hatte nur einen Sohn. Von Geburt aus war der Junge mit einem Hautausschlag geplagt, der seinen Körper sehr entstellte. Trotzdem wurde er am Königshof großgezogen.

Als er im Jünglingsalter war, erbat er sich vom Vater 200 Schillinge, er wolle auf Brautschau gehen. Mit dem Geld in der Tasche zog er los und klopfte am ersten Abend an der Hütte einer alten Frau.

Er war hungrig, und die Alte schlachtete aus Gastfreundschaft einen Gockel. Als er nach dem Braten griff, belehrte ihn die Frau: »Junge, gib Acht, brich nicht die Knochen des Gockels, sondern löse vorsichtig das Fleisch ab und iss nur das Fleisch!«

Er aß sich satt und schob das Knochengerüst der Alten zu; dann legte er sich schlafen. Am nächsten Morgen, als er erwachte, sah er mit eigenen Augen, dass um das kahle Knochengerüst wieder Fleisch ge-

wachsen war, und der Gockel vor seinen Augen ins Freie sprang.

Da fragte ihn die Hausmutter: »Wo kommst du her, wo gehst du hin, was suchst du in der Fremde?«

Er erklärte ihr: »Zu Hause weigern sich die Mädchen, meine Frau zu werden, wegen meines Ausschlages. So versuche ich mein Glück in der Fremde. Ich bin ein Königssohn.«

»Da kann ich dir helfen, Junge«, sprach die Alte. »Geh ein Stück des Weges weiter, und bei der ersten Kreuzung biege links ein; dort findest du eine Obstanlage. Ein Baum hängt besonders voll; von ihm pflücke dir sechs Früchte und zeige sie mir.«

Er ging und fand, wie er gehört, pflückte sechs Früchte, kehrte zur Alten zurück und legte sie ihr hin. »Drei Früchte lässt du mir, die übrigen drei nimm selbst mit; sie werden dich zu Erfolg führen.«

Er dankte, packte die Früchte ein und wandte sich zum Gehen. Da flüsterte ihm die Alte geheimnisvoll ins Ohr: »Öffne die Früchte nur, wenn du an Wasser kommst; aber das Wasser muss ganz klar sein, du darfst nicht vorher darin baden.«

Er ging seines Weges, kam an Wasser; und da er ordentlich schwitzte, warf er sich hinein und erfrischte sich. Dann bekam er Lust nach einer saftigen Frucht. Er schnitt die erste auf, und es kam ein Mädchen glei-

chen Alters wie er heraus. Es bat: »Gib mir Wasser, ich dürste!«

Da ging der Junge zum Fluss; doch der war vertrocknet. Da ließ ihn das Mädchen stehen und ging den Weg zurück, woher er gekommen war.

Er aber schritt nach dem Bade rüstig vorwärts; die Sonne wurde immer heißer. Da glitzerte in der Mittagssonne ein kleiner See; schnell sprang er hinein, schwamm er zum anderen Ufer und wieder zurück. Er schnitt die zweite Frucht auf. Wieder stand eine junge Frau, vor ihm und verlangte Wasser. Er bückte sich, aber der See war vertrocknet.

Das Mädchen ließ ihn stehen und ging dem ersten nach. Nun drehte er seine letzte Frucht in der Hand und dachte bei sich: »Es muss doch etwas auf sich haben, was die Alte mir sagte, dass das Wasser ganz klar sein müsse.«

So schritt er tapfer aus, um an den nächsten Fluss zu kommen. Da kam er an einigen Häusern vorbei; er grüßte freundlich und fragte: »Wie weit ist's noch zum Fluss?«

»Zwei Stunden«, war die Antwort, »wenn du aber Durst hast, hier gleich im Tal ist eine herrliche Quelle.«

Er folgte der Handbewegung, die ihm die Richtung wies. Nun schnitt er erst die Frucht auf, und wieder stand ein hübsches Mädchen vor ihm und begehrte

zu trinken. Er bückte sich nieder und sah im klaren Wasser sein eigenes Spiegelbild und das des Mädchens dicht neben dem seinen.

Hurtig schöpfte er Wasser und reichte es dem Mädchen dar. Sie trank, dankte, und zog mit ihm des Weges.

Nach einer Strecke des Schweigens – er war sprachlos vor Freude und Glück – blieb sie stehen und schaute in die herrliche Gegend: »Suche einen schönen Bauplatz für unser Haus.«

Er antwortete ihr: »Mit dir gefällt es mir überall.«

Da drehte sie vor seinen Augen den Zauberring an ihrer Hand und sprach:

»Ringlein, Ringlein an der Hand,
stell ein Häuslein hier ins Land,
füll es an mit vielen Sachen,
mach ein Ende allen Plagen!«

Da schoss ein großes Haus aus der Erde, ein freier Platz umgab es, aus dem Dach stieg der Rauch. Sie traten ein, und auf den drei Herdsteinen brodelte ein saftiges Essen.

Was ihr Herz beehrte, was sie dem Mann an den Augen ablesen konnte, wünschte sie herbei. Vom früheren Ausschlag war nichts mehr zu sehen.

Doch sie blieben nicht verborgen in der Gegend. Der König der Nachbarschaft erfuhr von dem glücklichen

Paar, schickte seine Frau, um die Lage auszukundschaften. Die Königin wurde willkommen geheißen. Sie beobachtete scharf. Da drehte die Hausfrau das Ringlein und wünschte sich ein Mahl für den Gast. Selbst die Königin war erstaunt über den reich gedeckten Tisch.

Nach dem Tee schliefen alle ein, denn es war sehr schwül im Freien. Da entwendete die Königin das Zauberringlein und schlich sich davon.

Als der Hausherr erwachte, stand er auf dem Pfad wie ehedem, kein Haus war zu sehen, die Frau war verschwunden. Da fing er in seiner Verlassenheit an zu weinen.

Das hörte die Ratte im nahen Erdloch, schlich sich heran und fragte: »Herr, warum weinst du?«

Er erzählte, sich immer wieder die Augen wischend: »Jahrelang war ich zu Hause, immer verlacht wegen meines Ausschlags wie heute. Da ging ich in die Fremde. Drei Früchte einer alten Frau brachten mir Glück: eine Frau, ein Haus und einen Zauberring. Doch heute ist wieder alles aus. Die Königin dort drüben kam und stahl den Ring und zerstörte mein Glück.«

»Gegen gute Belohnung werde ich dir den Ring zurückholen«, tröstete die Ratte. Er versprach ihr Haus und Hof und Nahrung für die schlechte Zeit. Sie willigte ein und ging ihres Weges.

Nach einer kleinen Weile begegnete sie einer Katze. Es entspann sich ein Gespräch: »Freund Ratte, wo gehst du hin?«

»Ich suche den Ring eines Menschen, der sehr weint; und Tränen kann ich nicht sehen.«

»Ei, lass uns zusammen suchen!«, sagte die Katze und in Eintracht schritten sie weiter.

Da versperrte ein Hund ihnen den Weg. »Wohin so gemütlich schwatzend?« fragte der Hund.

»Wir suchen einem Menschen zu helfen, der weint, weil die Königin seinen Zauberring stahl.«

Der Hund schloss sich den beiden an. Sie kamen an einen großen Fluss. Da weigerte sich die Katze weiterzugehen; sie dürfe ihr glattes Fell nicht zerzausen. Und die Ratte fürchtete sich allein. Da stieg der Hund ins Wasser, die Ratte sprang ihm auf den Rücken und hielt sich an seinen Ohren fest. Die Katze schaute ihnen nach. Sie setzten glücklich über.

Dann schickte die Ratte den Hund voraus; er sei stärker und könne sich wehren; denn schon näherten sie sich der Wohnung der Königin. Der fremde Hund lenkte die Aufmerksamkeit aller Leute und Tiere auf sich, denn bis jetzt hatten sie ihn nie in der Gegend gesehen.

Da schlich die Ratte heimlich vorbei, schlüpfte ins Haus, erkletterte die Stiege und zwängte sich durch den Türspalt und beschnupperte alle Dinge des Rau-

mes. Sie witterte den Ring in einer Holztruhe und begann sofort ihre harte Arbeit. Sie nagte und nagte und schaffte die Späne hinter sich.

Ein kleines Loch genügte, sie schob den Körper geschmeidig hindurch, durchfraß noch ein Tuch und hatte schon den Ring zwischen den Zähnen.

Vor dem Haus sprang sie dem Hund durch die Beine, sie konnte ja nicht reden. Er verstand das Zeichen, und sie begannen den Rückweg. Am Ufer des Flusses legte sie den Ring vor sich hin und sprach zum Hund:

»Es ist wohl besser, du trägst den Ring; dein Mund ist größer, deine Zähne sind kräftiger.«

Der Hund stimmte zu. Alles ging gut; die Ratte auf dem Rücken des Hundes beschaute die ganze Gegend. Sie hatte den Fluss bereits zur Hälfte durchschwommen, als die Katze am anderen Ufer auf einmal über den Hund und sein Wassertreten lachte und sagte:

»Aber das muss ich sagen, Hund: elegant schwimmst du nicht. Du trittst ja bloß das Wasser und schlecht kommst du vorwärts.«

Da wollte der Hund das Gelächter der Katze erwidern, doch dabei fiel ihm der Ring aus dem Mund und versank im Wasser. Ein großer Fisch schwamm gerade vorüber und verschluckte den Ring, den er für einen Wurm hielt.



Alle drei ließen die Ohren hängen und gingen stumm weiter. Sie kamen zu jenem Mann. Er fragte die Ratte: »Hattest du Erfolg, wie ging's auf der Suche?«

Und sie erzählte: »Der Hund und die Katze waren meine Begleiter. Geschickt brachte mich der Hund ans andere Ufer, lenkte die Leute von mir ab. So drang ich ins Haus und durchnagte eine Kiste und entschlüpfte mit deinem Zauberring. Als wir aber wieder über den Fluss schwammen, verhöhnte die Katze den Hund. Er wollte antworten, und der Ring fiel ins Wasser; ein Fisch verschluckte ihn.«

Da nahm der Mann seinen einzigen Angelhaken, den er noch besaß, ging zum Fluss, band die Schnur an ein Bambusrohr und warf die Angel aus.

Einen großen Fisch warf er aufs Land. Er zog sein Messer und schlitzte den Bauch auf, fand seinen

Ring, steckte ihn an die Hand und drehte ihn und sagte das Zaubersprüchlein:

»Ringlein, Ringlein an der Hand,
stell ein Häuslein hier ins Land,
füll es an mit vielen Sachen,
mach ein Ende allen Plagen,
schenk auch meine Frau mir wieder,
dass wir singen frohe Lieder.«

So lebten sie nun wieder glücklich zusammen wie in früheren Tagen.

*Den Weg verfehlen hilft
den Weg zu erkennen.*

AUS TANZANIA